



Bernd Janowski

Ein Gott, der straft und tötet?

V&R

Zwölf Fragen
zum Gottesbild des
Alten Testaments



Bernd Janowski

Ein Gott, der straft und tötet?

Zwölf Fragen zum Gottesbild
des Alten Testaments

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 35 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

5., durchgesehene Auflage 2026

1. Auflage 2013

© 2026 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Sonnhüter, Niederkrüchten unter Verwendung eines
Bildes von Rembrandt, Die Opferung Isaaks, © Bildagentur für Kunst, Kultur
und Geschichte

Satz: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

Druck und Bindung: CPI books, Ulm

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-525-50276-1 (print)

ISBN 978-3-647-50276-2 (digital) | ISBN 978-3-666-50276-7 (eLibrary)

Für
Christine Janowski
und
Friedhelm Hartenstein

Vorwort

Ein Gott, der straft und tötet – und in dessen Namen Menschen strafen und töten? Ist das Alte Testament, das von einem solchen Gott spricht, nicht überholt und deswegen auch verzichtbar? Während sich die einen ein Christentum ohne Altes Testament nicht vorstellen können, möchten die anderen es am liebsten aus der christlichen Bibel verbannen – vielleicht bis auf den Psalter, der zusammen mit dem Neuen Testament auf vielen Hotelzimmern als Nachttischlektüre bereit liegt, um seinen Leserinnen und Lesern innere Einkehr zu ermöglichen und praktische Lebenshilfe zu bieten. Gerade die Psalmen sind aber ein Sammelbecken für schwierige Gottesbilder.

Dieses Buch versucht auf die gestellten Fragen so zu antworten, dass die Schwierigkeiten ernst genommen werden, die weite Teile der Öffentlichkeit mit dem Alten Testament haben. Es bleibt aber nicht bei der Benennung dieser Schwierigkeiten stehen. Vielmehr wird der Versuch gemacht, anhand von zwölf besonders brisanten Fragen Antworten darauf zu geben, ob das Alte Testament für die Artikulation des christlichen Glaubens unentbehrlich oder nicht eher verzichtbar ist. Wie wir sehen werden, entscheiden nicht selten Fragen der Übersetzung über die angebliche Alltagstauglichkeit von schwierigen Gottesbildern.

Das Buch ist so angelegt, dass das Thema in fünf Themenkreisen – *Gericht und Vergeltung* (Kapitel 2 und 3), *Willkür und Gewalt* (Kapitel 4 und 5), *Zorn und Rache* (Kapitel 6 und 7), *Leiden und Sünde* (Kapitel 8 und 9), *Opfer und Sühne* (Kapitel 10 und 11) – sowie einem Einleitungs- (Kapitel 1) und einem Schlusskapitel (Kapitel 12) entfaltet wird. Im Blick auf die Frage des Eingangskapitels – *Ein anderer, »böser« Gott?* – gehe ich von einem klaren Nein aus: Der Gott des Alten Testaments ist kein anderer Gott als der Gott des Neuen Testaments! Und schon gar nicht spricht das Neue Testament vom »lieben« und das Alte Testament vom »bösen Gott«. Schwierige Gottesbilder gibt es schließlich auch im Neuen Testament. Deshalb plädiere ich in der Antwort auf die Frage des Schlusskapitels – *Ein Gott, der straft und tötet?* – für ein umfassenderes Reden von Gott, das den schlichten Dual »Lieber Gott« *versus* »Böser Gott« hinter sich lässt und der Spannung im biblischen Gottesbild Rechnung trägt. Beide Antworten scheinen gerade auch unter Theologinnen und Theologen aber nicht mehr selbstverständlich zu sein. Diese Unselbstverständlichkeit ist der Anlass für dieses Buch.

Die folgenden Überlegungen waren Gegenstand einer Vorlesung, die ich im Sommersemester 2011 an der Universität Tübingen gehalten und für die vorliegende Buchveröffentlichung überarbeitet habe. Ich danke den damaligen Hörerinnen und Hörern für ihr großes Interesse, für ihre Fragen und Anregungen. Und ich wünsche mir nun Leserinnen und Leser, die sich mit den zähen Vorurteilen zum »alttestamentarischen« (sic!) Gottesbild, die mit schöner Regelmäßigkeit durch unsere Medien geistern, nicht zufrieden geben, sondern die am Alten Testament festhalten und es vielleicht sogar lieben, auch wenn die bohrenden Fragen, die es uns aufgibt, nicht aufhören wollen. Zur Unverzichtbarkeit des Alten Testaments in Theologie und Kirche gibt es jedenfalls keine Alternative.

Bei der Fertigstellung dieses Buchs habe ich vielfache Unterstützung erfahren. Ich danke vor allem meiner Frau sowie meinem Freund und Kollegen Friedhelm Hartenstein, München, für intensive Gespräche zur Sache – ihnen ist dieses Buch gewidmet. Ein besonderer Dank geht an Herrn Dr. Volker Hampel vom Neukirchener Verlag für die sorgfältige elektronische Bearbeitung des Manuskripts. Frau stud. theol. Nancy Rahn, Bern/Tübingen, und Herr Dr. Tomohisa Yamayoshi, Tübingen, haben die Korrekturen mitgelesen und die Register angefertigt – auch dafür mein herzlicher Dank!

Tübingen, im Juni 2013

Bernd Janowski

Vorwort zur 5. Auflage

Bei der vorliegenden Neuauflage sind lediglich einige Druckfehler korrigiert worden. Weiterführende Hinweise zu den Kapiteln 5 (unten S. 117ff), 6 (unten S. 147ff) und 8 (unten S. 205ff) enthält meine im April 2026 im Verlag Mohr Siebeck, Tübingen, erscheinende »Ästhetik des Alten Testaments. Grundfragen einer biblischen Phänomenologie der Wahrnehmung« (dort die Paragraphen 5/1; 9/1 und 9/3). Für die Vorbereitung und Herstellung der 5. Auflage danke ich herzlich Herrn PD Dr. Izaak de Hulster vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht und Herrn Dr. Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn.

Tübingen, im Dezember 2025

Bernd Janowski

Inhalt

Vorwort	VII
 I	
Einleitung	1
1. Der Gott des Alten Testaments – ein anderer, »böser« Gott?	3
a) <i>Für und wider das Alte Testament</i>	3
α) Markion und seine Erben	7
β) Gegenstimmen	13
b) <i>Eine Bibel – zwei Testamente</i>	16
α) Die Schrift als Zeuge des Evangeliums	18
β) Die kontrastive Einheit der christlichen Bibel	26
c) <i>Der eine Gott der beiden Testamente</i>	28
 II	
Gericht und Vergeltung	31
2. Ein strafender Richter? – Wider ein hartnäckiges Vorurteil	33
a) <i>Ein »krank machendes« Gottesbild?</i>	33
α) Polemik gegen den Richtergott	34
β) Was heißt »Gericht«?	38
b) <i>Texte und Bilder vom Richtergott</i>	40
α) Das Gericht des Sonnengottes	40
β) JHWH als Richter und Retter	45
c) <i>Die rettende Gerechtigkeit</i>	57
3. Ein Gott der Vergeltung? – Alte Fragen, neue Antworten	60
a) <i>Konturen eines Problembegriffs</i>	61
α) Das Dogma von der Vergeltung	61
β) Kritische Einwände	62

b)	<i>Reformulierung des Vergeltungsbegriffs</i>	64
α)	Das Prinzip der Gegenseitigkeit	65
β)	JHWH und der Tun/Ergehen-Zusammenhang	78
c)	<i>Vergeltung und Verschonung</i>	82
III		
Willkür und Gewalt	.....	87
4.	Gott und Gewalt – der notwendige Preis des Monotheismus?	89
a)	<i>Ein Gott der Gewalt?</i>	89
α)	Formen der Gewalt	91
β)	Differenzierung des Gewaltbegriffs	93
b)	<i>Das Doppelgesicht der Gewalt</i>	96
α)	Der Abgrund der Gewalt	96
β)	Die Opfer der Gewalt	105
c)	<i>Die Weltzugewandtheit Gottes</i>	113
5.	Ist Gott grausam? – Annäherungen an Genesis 22 ...	117
a)	<i>Ein dunkler, rätelhafter Gott</i>	117
α)	Eine Geschichte zum Davonlaufen	118
β)	Ablösung eines Menschenopfers?	121
b)	<i>Eine Erzählung von Preisgabe und Rettung</i>	123
α)	Die Opferung/Bindung Isaaks	124
β)	Die Kontexte der Erzählung	133
c)	<i>Ein theologischer Schlüsseltex</i> t	138
IV		
Zorn und Rache	.....	145
6.	Der glühende Zorn – die »peinlichste« aller Eigenschaften Gottes?	147
a)	<i>Der Gotteszorn und seine Kritiker</i>	147
α)	Einspruch im Namen der Aufklärung	148
β)	Beliebte Verdrängungsstrategien	149
b)	<i>Zur biblischen Rede vom Zorn Gottes</i>	151
α)	Begriffsklärungen	153
β)	Der Zorn und seine Überwindung	158

c)	<i>Wider die Halbierung der Gottesrede</i>	170
7.	Ein Gott der Rache? – Die Provokation der Feindpsalmen	175
a)	<i>»Liebt eure Feinde«</i>	176
α)	Die Zumutung der Feindbilder	177
β)	Das Gebot der Feindesliebe	178
b)	<i>Feinde und Gottesleugner</i>	180
α)	Das Treiben der Feinde	181
β)	Das Ende der Frevler	192
c)	<i>Wohin mit den Feinden?</i>	199

V

Leiden und Sünde	203
-------------------------------	-----

8.	In der Hand eines Frevlers? – Hiob und sein Gott	205
a)	<i>Frommer Dulder oder zorniger Rebell?</i>	206
α)	Das biblische Hiobbuch	206
β)	Eine satanische Frage	209
b)	<i>Ein Gang durch das Hiobbuch</i>	212
α)	Hiob und seine Freunde	213
β)	Antwort aus dem Wettersturm	221
c)	<i>Theodizee und Anthropodizee</i>	227
9.	Was ist »Sünde«? – Antworten des Alten Testaments	232
a)	<i>Konturen des Sündenbegriffs</i>	232
α)	Hauptbegriffe für Sünde	236
β)	Die verschlossene Welt des Sünders	239
b)	<i>Alttestamentliche Sündengeschichten</i>	242
α)	Der »Sündenfall« und seine Folgen	242
β)	Sünde und Gerechtigkeit	249
c)	<i>Das Bekenntnis der Sünden</i>	253

VI

Opfer und Sühne	261
------------------------------	-----

10.	Opfer und Kult – Abschied von anstößigen Vorstellungen?	263
-----	--	-----

a)	<i>Was ist ein Opfer?</i>	264
α)	<i>Sacrificium und Victima</i>	265
β)	<i>Gabetheologische Aspekte</i>	266
b)	<i>Die Begegnung mit dem Heiligen</i>	269
α)	<i>Die Ätiologie des Opfers</i>	269
β)	<i>Opfer- und Kultkritik</i>	271
c)	<i>Das Opfer als Gabe</i>	285
11.	Muss Gott versöhnt werden? – Der schwierige Begriff »Sühne«	290
a)	<i>Für und wider die Sühnetheologie</i>	291
α)	<i>Eingefleischte Vorurteile</i>	292
β)	<i>Notwendige Klarstellungen</i>	295
b)	<i>Biblische Perspektiven</i>	297
α)	<i>Das Geschenk der Versöhnung</i>	297
β)	<i>Jesus Christus als hilasterion</i>	311
c)	<i>Die Hingabe des Lebens</i>	315
VII		
Schluss	.....	317
12.	Ein Gott, der straft und tötet? – Ein Resümee	319
a)	<i>Impulse der Religionspädagogik</i>	320
α)	<i>»Lieber Gott« statt »böser Gott«?</i>	320
β)	<i>Plädoyer für eine differenzierte Debatte</i> ..	323
b)	<i>Perspektiven des Alten Testaments</i>	325
α)	<i>Biblische Gottesbilder ...</i>	325
β)	<i>... vielfältig und spannungsreich</i>	327
c)	<i>»Ein glühender Backofen voller Liebe«</i>	342
Textanhang	.....	345
Abkürzungen	.....	383
Literatur	.....	385
Abbildungsnachweis	.....	421
Stellenregister	.....	423
Wörter	.....	431
Literaturnachtrag	.....	435

I

Einleitung

Kapitel 1

Der Gott des Alten Testaments – ein anderer, »böser« Gott?

Man kann und darf das letzte Wort nicht vor dem vorletzten sprechen. Wir leben im Vorletzten und glauben das Letzte, ist es nicht so? ... Warum wird im Alten Testament kräftig und oft zur Ehre Gottes gelogen, totgeschlagen, betrogen, geraubt, die Ehe geschieden, sogar gehurt, gezweifelt und gelästert und geflucht, während es im Neuen Testament dies alles nicht gibt? Religiöse ›Vorstufe‹? Das ist eine sehr naive Auskunft; es ist ja ein und derselbe Gott.

D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 226f

Ein anderer, »böser« Gott? – beginnen wir unsere Darlegungen zu den schwierigen und zum Teil dunklen Gottesbildern des Alten Testaments mit einer Skizze des allgemeinen Horizonts, vor dem diese Gottesbilder in der Regel gezeichnet werden. Wenn man dabei mit D. Bonhoeffer¹ von der Unverzichtbarkeit des Alten Testaments für die christliche Theologie und Kirche ausgeht, muss man zugleich den Vorwürfen Rechnung tragen, die von jeher im Umgang mit dem Alten Testament und seinem Gottesbild eine Rolle gespielt haben und in jüngster Zeit wieder spielen. Von diesen Vorwürfen, die in Markions Dictum, der Gott des Alten Testaments sei der »Urheber des Bösen«², ihren ersten, unrühmlichen Höhepunkt haben, ist zunächst die Rede (a). Ihnen wird eine Perspektive gegenübergestellt, wonach das Alte Testament der erste Teil der zweigeteilten christlichen Bibel ist und bleibt (b). Dieser Sachverhalt ist, wie wir sehen werden, der Ausgangspunkt und die Grundlage für einen anderen Zugang zum Gottesbild des Alten Testaments (c).

a) *Für und wider das Alte Testament*

Für die ersten Christen, war die Bibel Israels, das spätere »Alte Testament«, die »Schrift« (ἡ γραφή), d.h. die normative Sammlung der heiligen Schriften Israels³. Allerdings mit der Maßgabe, dass

1 Zum Kontext des obigen Mottos s. unten 6.

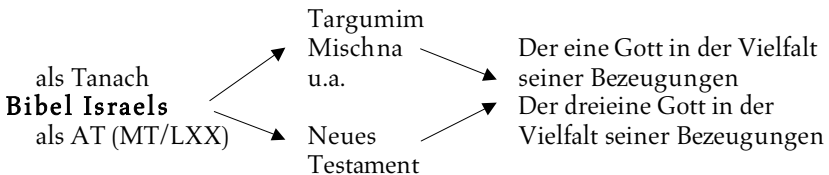
2 S. dazu den Nachweis unten 7 Anm. 10.

3 Vgl. *Frankemölle*, Schrift / Schriftverständnis, 42.

sie diese Schriften im Licht des Lebens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu von Nazareth neu lesen lernten. Mit der Verschriftung dieser neuen Erfahrung vom Handeln Gottes an Jesus Christus wurde die Bibel Israels zum sog. »Alten Testament« – nicht im Sinn einer Abwertung als »überholtes, abgetanes« Testament, sondern um das Verhältnis von *überlieferter* (altehrwürdiger) und *aktueller* (neuer) Gotteserfahrung zu benennen und damit die Identität des *einen Gottes der beiden Testamente* im Glauben zu verankern. Damit, dass die heiligen Schriften Israels im Licht des Geschicks Jesu neu gelesen wurden, war eine Sachentscheidung getroffen, die auf drei Grundeinsichten beruht:

- JHWH, der Gott Israels, ist der »Vater« Jesu Christi, vgl. den Gebrauch von *πατήρ* (Mt 6,9); *πατήρ* (7,11 par. Lk 11,2.13 u.ö.) und *ἄββα* (Gal 4,6 u.ö.) im Neuen Testament;
- Jesus von Nazareth ist der verheißene Messias, der »Gesalbte«, unabhängig davon, ob er sich selbst so bezeichnet hat, vgl. Mk 14,61 par. Mt 26,63; Lk 22,67 u.ö.;
- Die Gemeinde ist das neue Volk Gottes, das im Jüngerkreis als der »Sammlung Israels« paradigmatisch Gestalt gewonnen hat, vgl. Joh 8,31; 13,35; Apg 11,26 u.ö.

Damit ist die Identität des einen Gottes der beiden Testamente stichwortartig umrissen. Alle drei Einsichten sind aber erklärungsbedürftig⁴. Zentral ist zunächst der Sachverhalt, dass die Bibel Israels idealtypisch gesehen zwei »Ausgänge« hat: als »Tanach« in Gestalt der *Jüdischen Bibeln und Auslegungen* (Samaritanus, Targumim, Peschitta, Mischna, Talmud u.a.) und als »Altes Testament« in Gestalt des *Neuen Testaments* (s. *Skizze 1*)⁵. Wegen dieses nicht hintergehbaren Sachverhalts haben die theologischen Auseinandersetzungen zwischen Christentum und Judentum immer auch Maß an der gemeinsamen Bibel Israels zu nehmen.



Skizze 1: Der »doppelte Ausgang« der Bibel Israels

4 S. dazu Janowski, *Der eine Gott*, 249ff.

5 Historisch sind die Dinge allerdings wesentlich komplexer, s. dazu Frankemölle, aaO 46 und ders., *Frühjudentum und Urchristentum*, 371ff.

Dabei muss deutlich gemacht und seitens der Christen respektiert werden, dass das Judentum vollgültig, jedoch anders als das Christentum die Bibel Israels weiterträgt und mit ihr lebt, denn Israel ist nicht auf eine vergangene, gar »überwundene« biblische Größe reduzierbar und als Volk Gottes nicht verworfen. Wenn wir als Christen mit dieser Einsicht ernst machen wollen, müssen wir allerdings mit einem schwierigen Erbe, nämlich dem Umgang mit dem Alten Testament im Christentum fertig werden. Dieser Umgang hat viele, gerade auch dunkle Seiten. Sie reichen von der unverhohlenen Verwerfung des Alten Testaments bis hin zur Entgegensetzung von Altem und Neuem Testament im Sinn von *äußerlich – innerlich, Buchstabe – Geist* u.a. Es handelt sich dabei immer um »ontologisch-inhaltliche Surrogate«:

»Das verbreitetste (sc. Surrogat) ist die Behauptung, das Alte Testament (und damit auch das heutige Judentum) sei an der Materie, an der Gesellschaft, am Heil eines einzigen Volkes, am Heil in dieser Welt orientiert, das Neue Testament (und damit die Christenheit) im Gegensatz dazu am Geist, am Individuum, am Heil der ganzen Menschheit, an ihrem jenseitigen Heil. Dies ist grundfalsch, so eingeschliffen dieses Interpretationsmuster in unseren Gehirnbahnen auch sein mag. Auch das Neue Testament bleibt bei der Orientierung des Alten Testaments: auf Materie, auf Gesellschaft, auf ein einziges Volk Gottes, auf diesseitiges Heil – was allerdings weder im Alten noch im Neuen Testament die Dimensionen des Geistes, des Einzelnen, der ganzen Menschheit, des Jenseits ausschließt. Die Lage wird auch nicht besser, wenn man nicht einen schroffen Gegensatz dieser Art dekretiert, sondern ein eher evolutionistisches Schema bevorzugt, demzufolge das Alte Testament einen allmählichen Aufstieg aus der Materie in den Geist, aus dem Diesseits ins Jenseits bezeuge, dessen Aufgipfelung dann im Neuen Testament bestehe. Solange wir Christen uns aus dieser falschen Perspektive nicht befreien, werden wir allerdings das Alte Testament niemals als unser eigenes Buch lesen können.«⁶

Wegen derartiger Surrogate hilft auch die von O. Kaiser favorisierte Annahme einer »Strukturanalogie« bei der besagten Verhältnisbestimmung nur bedingt weiter, weil die behauptete Analogie nicht weiter konkretisiert wird:

»Es ist die analoge Struktur des Gottesverhältnisses, die beide Testamente weit über das Einzelne hinaus miteinander verbindet und es dem Christen ermöglicht, durch die Worte des Alten Bundes hindurch die Worte des Neuen Bundes zu hören.«⁷

6 Lohfink, Hermeneutik, 245f.

7 Kaiser, Bedeutung, 16.

Die Problematik des christlichen Umgangs mit dem Alten Testament besteht also darin, dass der neutestamentliche Standpunkt zur Grundlage aller Überlegungen gemacht wird und die Eigenbedeutung des Alten Testaments mit seinem »doppelten Ausgang« nicht oder nicht genügend in den Blick kommt. Demgegenüber hat D. Bonhoeffer (1906–1945) in seinem Brief an E. Bethge vom 2. Advent 1943 diese Eigenbedeutung folgendermaßen hervorgehoben:

»Ich spüre übrigens immer mehr, wie alttestamentlich ich denke und empfinde, so habe ich in den vergangenen Monaten auch viel mehr A.T. als N.T. gelesen. Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen; nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, daß mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben; nur wenn man das Gesetz Gottes über sich gelten läßt, darf man wohl auch einmal von Gnade sprechen, und nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeiten stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz berühren. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m.E. kein Christ. Wir haben darüber ja schon manchmal gesprochen und jeder Tag bestätigt mir, dass es richtig ist. Man kann und darf das letzte Wort nicht vor dem vorletzten sprechen. Wir leben im Vorletzten und glauben das Letzte, ist es nicht so? Lutheraner (sogenannte!) und Pietisten würden eine Gänsehaut bei diesen Gedanken kriegen, aber richtig ist es darum doch. In der ›Nachfolge‹ habe ich diese Gedanken nur angedeutet (im ersten Kapitel) und nachher nicht richtig durchgeführt. Das muß nun später geschehen. Die Konsequenzen sind sehr weitreichend, u.a. für das katholische Problem, für den Amtsbegriff, für den Gebrauch der Bibel etc., aber vor allem eben für die Ethik. Warum wird im Alten Testament kräftig und oft zur Ehre Gottes gelogen (ich habe die Stellen jetzt zusammengestellt), totgeschlagen, betrogen, geraubt, die Ehe geschieden, sogar gehurt (vgl. den Stammbaum Jesu), gezweifelt und gelästert und geflucht, während es im Neuen Testament dies alles nicht gibt? Religiöse ›Vorstufe‹? Das ist eine sehr naive Auskunft; es ist ja ein und derselbe Gott.«⁸

Wir sollten diese Einsichten Bonhoeffers beherzigen, um in Theologie und Kirche ein anderes Kapitel im Verhältnis zum Alten Tes-

8 Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 226f. Die – von Bonhoeffer kritisierte – Vorstellung vom Alten Testament als »religiöser Vorstufe« ist allenthalben in den älteren Lehrbüchern der Dogmatik gegenwärtig, so z.B. bei E. Troeltsch, R. Seeberg u.a., s. dazu die Nachweise der Herausgeber bei Bonhoeffer, aaO 227 Anm. 7. Diese Vorstellung lehnte Bonhoeffer bereits in seinem Buch »Gemeinsames Leben« ab, s. dazu unten 175.

tament und zum Judentum aufzuschlagen⁹. Das ist allerdings nicht leicht, wie ein Blick in die 2000-jährige Geschichte der gegenseitigen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum zeigt.

α) *Markion und seine Erben*

Die Kirchen- und Theologiegeschichte, aber auch die Philosophie- und Geistesgeschichte ist voll von Schwierigkeiten im Umgang mit dem Alten Testament bis hin zu dessen Verunglimpfung und Verwerfung. Einige dieser Schwierigkeiten seien stichwortartig in Erinnerung gerufen:

• *Von Markion bis R. Dawkins*

Seit dem 2. Jahrhundert n.Chr. wirkte – gleichsam als »geheimes Gift« – die Verwerfung des Alten Testaments durch Markion von Sinope (ca. 85 – ca. 160 n.Chr.) mit dem Argument, der Gott des Gesetzes und der Propheten sei »der Urheber des Bösen, der Anstifter der Kriege, unbeständig in seinen Entschlüssen und sich selbst widersprechend«¹⁰. Jesus dagegen, so setzt Irenäus von Lyon (1. Hälfte des 2. Jh. bis ca. 200 n.Chr.) sein Referat der Position Markions fort,

»stamme von jenem Vater ab, der über dem Schöpfer der Welt stehe; unter dem Landpfleger Pontius Pilatus, welcher Prokurator des Kaisers Tiberius war, sei er nach Judäa gekommen, und indem er sich denen in Menschengestalt offenbarte, die in Judäa waren, habe er die Propheten, das Gesetz und alle Werke des Gottes, der die Welt erschaffen – ihn bezeichnete er auch als Weltherrscher – aufgehoben ...«¹¹

Markion trat mit dem Anspruch auf, die Autorität des Apostels Paulus und sein Evangelium wieder voll zur Geltung zu bringen. »Was »Evangelium« bedeutete, wolle er ausschließlich aus den Briefen des Paulus begründen. In seiner Radikalität trennte er aber, was bei Paulus eine dialektische Einheit bildete: Gesetz *und* Evangelium.«¹² Markion verkündete *zwei Götter*, den höchsten, guten Gott des Evangeliums, dem die Vollkommenheitsprädikate des philosophischen Gottesbegriffs zukommen, und den gerechten

9 S. dazu auch *Crüsemann*, Das Alte Testament, 56ff.

10 *Irenäus von Lyon*, Wider die Häresien 1,27,2, zitiert nach *Ritter*, Alte Kirche, 25.

11 *Ders.*, ebd.

12 *Reventlow*, Epochen der Bibelauslegung 1, 146, s. dazu auch *May*, Markion / Markioniten, 834ff; *Moll*, Eroberung, 30ff u.a.

Gott des Alten Testaments, den Weltschöpfer (δημιουργός) und unbarmherzigen, »wilden« (ἄγριος) Richter¹³:

»(1,2,1) Zwei Götter bringt der Mann aus Pontus bei, gleichsam als die beiden Symplegaden, an denen er Schiffbruch erlitten: der eine, den er nicht wegleugnen konnte, ist der Schöpfer, als unser [Gott]; der andere, den er schwerlich hat beweisen können, ist sein eigener. Den Anstoß zu diesem Hirngespinnst empfing der Unglückselige aus einem ganz einfach [zu verstehen]en Abschnitt der Verkündigung des Herrn, wo – in Anwendung auf Menschen, nicht auf Götter! – das Doppelbeispiel des guten und des schlechten Baumes gebracht [und gesagt] wird, dass weder der schlechte Baum gute noch der gute schlechte Früchte bringen könne [vgl. Lk 6,43] ... (2) Erschöpft nämlich vom Grübeln über das Problem des Bösen, wie es auch jetzt noch viele sind, zumal Häretiker: woher das Böse stamme (*unde malum*), und benommen von unmäßiger Wißbegierde (*curiositas*), stieß er auf den Ausspruch des Schöpfers: »Ich bin's, der ich Unheil schaffe« [Jes 45,7]. Und je mehr er sich ... eingebil-det hatte, dass dieser [Gott] der Urheber des Bösen sei, um so eher deutete er den schlechten Baum mit den schlechten Früchten, d.h. mit den Übeln, auf den Schöpfer und nahm an, dass [daneben], entsprechend dem guten Baum mit den guten Früchten, ein anderer Gott existieren müsse. (3) Und so entdeckte er in Christus gleichsam eine andere Heilsordnung (*dispensatio*): die der ausschließlichen, reinen Güte und von der [Wesensart] des Schöpfers ganz und gar verschieden, und hatte leichtes Spiel mit dem Beweis, dass es eine neue, fremde Gottheit sei, die sich in seinem Christus offenbarte ...«¹⁴

Der durch Gesetz und Propheten verkündigte Gott und der »unbekannte Gott« (Lk 10,21f) des Evangeliums, der über die Welt erhaben ist, haben, so Markion, nichts miteinander zu tun. Im Gegensatz zum »Gott des Gesetzes« richtet

»der »fremde« Gott ... nicht. Er ist die Verkörperung des Guten schlechthin, und damit die Liebe selbst. Der »fremde« Gott hat nichts mit der Schöpfung als solcher zu tun; als Geschöpf ist der Mensch das »Eigentum« des Schöpfergottes. Wenn der Schöpfergott als »gerecht« bezeichnet wird, ist er damit noch nicht gut; vielmehr ist er der »Urheber von Übeln« (Iren. Haer. III, 12, 15). Die Stelle Jes 45,7 – beschränkt auf die Aussage: »ich schaffe das Böse« – ist Markion dafür der entscheidende Beleg (vgl. Tert. Adv. Marc. I,2,2 – daneben der Verstockungsauftrag an Jesaja, Jes 6,9; vgl. Adv. Marc. IV,19,2; V,11,9). Auch andere Eigenschaften des alttestamentlichen Gottes: daß er zürnt, daß er sich rächt (vgl. Tert. Adv. Marc. I,27,2) und kriegswütig ist, bringen Markion zu dem Schluß, daß er mit dem Gott Jesu Christi nicht identisch sein kann. Ty-

13 Vgl. May, aaO 834.

14 Tertullian, Wider Markion 1,2, zitiert nach Ritter, aaO 23f.

pisch ist die – Argumente der aufklärerischen Bibelkritik vorwegnehmende – moralische Tönung dieser Vorwürfe«¹⁵.

Die orthodoxen Gegner Markions haben klar gesehen, was die Konsequenz seiner Lehre für das Christentum war: »Wurde es nicht mehr im Sinne einer Erfüllung des Alten Testaments (von ›Gesetz und Propheten‹) verstanden, verlor es seine Wurzeln in der Geschichte und wurde zu einer antiken Mysterienreligion.«¹⁶

Nach wie vor gibt es Stimmen, die im Anschluss an Markion eine Loslösung der christlichen Botschaft vom Alten Testament befürworten, wie einst A. von Harnack (1851–1930), der das bekannteste Buch über Markion geschrieben hat. Sein Votum spielte in der Diskussion über das Alte Testament vor 1933 eine wichtige Rolle, die »eine politisch bedingte und – im Gegensatz zu Markion – antisemitische Kampagne vorbereitete, deren furchtbarer Ausgang bekannt ist«¹⁷:

»Das Alte Testament im 2. Jh. zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jh. beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jh. als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.«¹⁸

Mit seiner These, dass »das AT *kein* kanonisches Buch«¹⁹ ist, zieht Harnack die Konsequenz nicht nur aus einer langen antijüdischen Tradition der christlichen Theologie und Kirche, sondern auch aus einem »Marcionismus, der – als radikaler Paulinismus – die christliche Kirche offen oder verborgen in ihrer Geschichte stets begleitete«²⁰. Sein Kern ist der Antinomismus. Dieser Antinomismus

»reißt auseinander, was die Tora als umfassende, zugleich plurale, nach vorne offene Objektivation der Offenbarung verbindet: Handlungsregulative und Freiheit, Partikularität und Universalität, Schöpfung und Erlösung, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (...) War man nicht bereit, dem Alten Testament einen theologischen Eigenwert als Offenbarungsdokument zuzuerkennen, und sah man es zudem als minderwertige Schrift an, die, wie schon Marcion meinte, von einem kleinli-

15 Reventlow, aaO 147.

16 Ders., aaO 149.

17 Ders., aaO 150.

18 Von Harnack, Marcion, 217.

19 Ders., aaO 222 (Hervorhebung im Original).

20 Buchholz, Marginalien, 29.

chen Gott und weltlichen Interessen handelte, so war es nur folgerichtig, nachdem einmal ›der Begriff der Inspiration im alten Sinne aufgelöst war‹, sich von ihm zu trennen, in Harnacks Worten: ›reinen Tisch zu machen‹²¹.

Der ›Psycho-Markionismus‹ unserer Tage knüpft an diese Position an und macht sie zum Dreh- und Angelpunkt seiner Anklage gegen das »krank machende« alttestamentlich-jüdische Gottesbild. »Krank machend« ist dieses Gottesbild danach insofern, als es den »neuen Wein« der Christusbotschaft in die »alten Schläuche« der jüdischen Kult- und Gesetzesreligion gegossen habe, dass also, so die Psychoanalytikerin H. Wolff, »seine zentralen Deutungen des Christusgeschehens nahezu ausschließlich aus der Sphäre des Kultes, des Opfers, des Gesetzes, des Rechts oder der merkantilen Ebene genommen sind«²². Und ganz grundsätzlich:

»Es ist für Christen absolut unmöglich, das Alte Testament weiterhin als ihre Heilige Schrift und Grundlage ihres Glaubens anzuerkennen. Adolf von Harnack schrieb einmal an den bekannten Lutherforscher Karl Holl hinsichtlich des Alten Testaments: ›Weder will ich es aus den Buchdeckeln der Bibel herausnehmen, noch dem Unterricht entziehen: Ich will es geschätzt und behandelt sehen, wie Luther die *Apokryphen* behandelt hat, ›gut und nützlich zu lesen‹. Das kann ich nicht zugeben, dass die Stellung der Kirche sich seit dem zweiten Jahrhundert nicht gründlich verändert hat, beziehungsweise sich nicht ändern müsste. Die alte Kirche wusste doch nichts von sich entwickelnder Wahrheit! Ich habe meine Kinder ohne Schwierigkeiten so belehren können, dass ich ihnen sagte, das Alte Testament ist der Juden Gesetz und Geschichte, unser Testament ist das Neue.‹ Die damaligen Vorschläge Adolf von Harnacks sind einfach richtig und verlangen nach allem Voraufgegangenem auch keine Erklärung mehr. Sie sind *überfällige Forderungen*, vor allem, weil das Gottesbild Jesu tatsächlich ... mit dem des Alten Testaments absolut unvereinbar ist. Weitere Harmonisierungsversuche beleben nur immer neu das krank machende Gottesbild und verhindern immer endgültiger die Entwicklung der christlichen Selbstidentität«²³.

In diese unrühmliche Tradition reiht sich auch der Wutanfall des Evolutionsbiologen R. Dawkins ein:

»Der Gott des Alten Testaments ist – das kann man mit Fug und Recht behaupten – die unangenehmste Gestalt in der gesamten Literatur: Er ist

21 Ders., aaO 30. Die Zitate im Zitat beziehen sich auf von Harnack, ebd.

22 Wolff, Neuer Wein, 79, s. dazu die Kritik von Zenger, Am Fuß des Sinai, 20ff und Janowski, Ecce homo, 39ff.

23 Wolff, aaO 189.

eifersüchtig und auch noch stolz darauf; ein kleinlicher, ungerechter, nachtragender Überwachungsfanatiker; ein rachsüchtiger, blutrünstiger ethnischer Säuberer; ein frauenfeindlicher, homophober, rassistischer, Kinder und Völker mordender, ekliger, größtenwahnsinniger, sadomasochistischer, launisch-boshafter Tyrann. Wer von Kindheit an in seinen Methoden geschult wurde, ist vielleicht unempfindlich gegen ihre Entsetzlichkeit geworden. Klarer sieht der naive Mensch, der mit der Sichtweise des Unwissenden gesegnet ist.«²⁴

Die intellektuelle Anspruchslosigkeit dieser monströsen Gottesbeschimpfung spricht für sich selber. Darauf, dass die Auseinandersetzung mit ihr auf breiter Front inzwischen geführt wird, sei aber wenigstens hingewiesen²⁵.

• Philosophie der Aufklärung

Wir sind etwas vorausgeeilt und müssen noch einmal einen Schritt zurückgehen, nämlich zum Zeitalter der Aufklärung. Diese Epoche ist in der Hinsicht, die uns hier interessiert, eher ein finsternes Zeitalter. Beispielsweise vertieft I. Kant, als er sich – Gedanken J.S. Semlers aufnehmend – in seiner Schrift *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1794) zum Thema äußert, den Unterschied zwischen den beiden Testamenten zum Bruch zwischen Judentum und Christentum:

»Wir können also in dieser Absicht nur die Geschichte derjenigen Kirche, die von ihrem ersten Anfange an den Keim und die Prinzipien zur objektiven Einheit des wahren und *allgemeinen* Religionsglaubens bei sich führte, abhandeln. – Da zeigt sich nun zuerst: dass der *jüdische* Glaube mit diesem Kirchenglauben, dessen Geschichte wir betrachten, in ganz und gar keiner wesentlichen Verbindung, d.i. in keiner Einheit nach Begriffen steht, obzwar jener unmittelbar vorhergegangen, und zur Gründung dieser (der christlichen) Kirche die physische Veranlassung gab.«²⁶

Oder:

»Wir können also die allgemeine Kirchengeschichte, sofern sie ein System ausmachen soll, nicht anders, als vom Ursprunge des Christentums anfangen, das, als eine völlige Verlassung des Judentums, woraus es entsprang, auf einem ganz neuen Prinzip gegründet, eine gänzliche Revolution in Glaubenslehren bewirkte.«²⁷

24 Dawkins, Gotteswahn, 45.

25 S. etwa den kritischen Bericht von Swarat, Denksystem, 385ff.

26 Kant, Religion, 169 (Hervorhebungen im Original).

27 Ders., aaO 172.

Historischer Kontinuität («worin es entsprang») entspricht nach Kant also sachliche Diskontinuität («auf einem ganz neuen Prinzip gegründet»). Daraus werden dann Urteile abgeleitet, die nicht nur dem Alttestamentler die Haare zu Berge stehen lassen (sollten). Man denke nur an Kants Kritik des Gebets, das er in seiner Religionsschrift wiederholt als »abergläubischen Wahn (ein Fetischmachen)«²⁸ bezeichnet. Wer schon, so Kant, Fortschritte im Guten gemacht hat, hört auf zu beten, jedenfalls zu klagen und zu bitten. Denn die »pochende Zudringlichkeit des Bittens« ist »ein ungereimter und zugleich vermessener Wahn«²⁹, ja wie »... alles, was außer dem guten Lebenswandel der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden ... bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes«³⁰. Dieser Grundsatz bedarf nach Meinung Kants »keines Beweises«³¹. *Si tacuisses* – möchte man dem Königsberger Philosophen entgegenhalten!

• *Politische Geschichte des 20. Jahrhunderts*

Schließlich sei noch die politische Geschichte des 20. Jahrhunderts angeführt, die im Antisemitismus der Nazis und im alltäglichen Faschismus von 1933–1945 einen grauenhaften Höhepunkt hatte. Die zentrale Rolle des Alten Testaments in den theologischen und kirchlichen Auseinandersetzungen während der Nazizeit³² kann man sich an einer Rede klarmachen, die am 13. November 1933 im Berliner Sportpalast gehalten wurde. Hier fand eine Generalversammlung der Deutschen Christen des Gaues Groß-Berlin mit etwa 20.000 Zuhörern statt. Unter dem Beifall der Menge forderte der Redner, Gauobmann R. Krause, die Vollendung der Reformation und eine wirkliche »Volkskirche«. »Nötig ist«, so forderte er,

»Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismässigen, Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lehrmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten. Mit Recht hat man dieses Buch als eines der fragwürdigsten Bücher der Weltgeschichte bezeichnet. (...) Die Juden sind nicht Gottes Volk. Wenn wir NS uns schämen, eine Krawatte von Juden zu kaufen, dann müßten wir uns erst recht schämen, irgend etwas, das zu unserer Seele spricht, das innerste Religiöse vom Juden anzunehmen.«

28 *Ders.*, aaO 263.

29 *Ders.*, aaO 265.

30 *Ders.*, aaO 230, s. dazu die kritischen Hinweise bei Janowski, Konfliktgespräche mit Gott, 367 Anm. 88.

31 *Kant*, ebd.

32 S. dazu umfassend Weber, Altes Testament, ferner Koenen, Unter dem Dröhnen, 63ff und Crüsemann, Tendenzen, 79ff.

Dazu gehöre nicht nur der Ausschluss aller Juden als Kirchenmitglieder, sondern, wie Krause fortführt,

»es wird auch notwendig sein ..., daß alle offenbar entstellten und abergläubigen Berichte des Neuen Testaments entfernt werden und daß ein grundsätzlicher Verzicht auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus ausgesprochen wird, der eine Verfälschung jener Botschaft begangen hat, dieser schlichten Frohbotschaft: ›Liebe deinen Nächsten als dich selbst‹ ... Wenn wir aus den Evangelien das herausnehmen, was zu unseren deutschen Herzen spricht, dann tritt das Wesentliche der Jesuslehre klar und leuchtend zutage, das sich – und darauf dürfen wir stolz sein – restlos deckt mit den Forderungen des Nationalsozialismus ...«³³

Der furchtbare Ausgang solcher Sätze ist bekannt, aber längst noch nicht bewältigt – wenn er sich denn überhaupt bewältigen lässt.

β) *Gegenstimmen*

Es ist ein schwieriges Erbe, das uns in diesen Stimmen und Tendenzen entgegentritt. Natürlich dürfen wir nicht alles über einen Kamm scheren. Der Antijudaismus einiger neutestamentlicher Texte und die Ausrottung der europäischen Juden durch Nazi-deutschland sind natürlich nicht miteinander zu vergleichen. Und die Denkleistung eines I. Kant oder eines F.D.E. Schleiermacher³⁴ ist wiederum eine eigene Größe. Aber wenn es um das Für und Wider des Alten Testaments geht, darf man die dunklen Seiten dieser Auseinandersetzung nicht der Geschichte überlassen, also gleichsam historisieren, weil sie noch allzu gegenwärtig und als handfeste Vorurteile lebendig sind.

33 Zitiert nach J. Gauger, *Chronik der Kirchenwirren*, Teil 1, 1934, 109 bei Crüsemann, *Tendenzen*, 79, s. dazu auch Koenen, aaO 64f. Offenbar hat der Redner Krause nicht gemerkt, dass er Lev 19,18, also einen alttestamentlichen Text, zitiert hat.

34 Nach Schleiermacher, *Der christliche Glaube* 2, 299.304 ist das Neue Testament für den christlichen Glauben völlig ausreichend, während das Alte Testament nur historisch, aber nicht theologisch von Bedeutung ist: »Die alttestamentischen (sic!) Schriften verdanken ihre Stelle in unserer Bibel teils den Berufungen der neutestamentischen (sic!) auf sie, teils dem geschichtlichen Zusammenhang des christlichen Gottesdienstes mit der jüdischen Synagoge, ohne dass sie die normale Dignität oder die Eingebung der neutestamentischen teilen« (aaO 304), s. dazu Preuss, *Verlust des Alten Testaments*, 127ff; Smend, *Schleiermachers Kritik*, 128ff; Theißen, *Bibel*, 218 Anm. 40 und Crüsemann, *Das Alte Testament*, 38ff. Von einer diesbezüglichen Änderung des alten Schleiermacher berichtet Steiger, *Schleiermacher*, 305ff. Ob das hinreicht, gleich von »Schleiermachers Altersliebe zum Alten Testament« (so ders., aaO 318ff) zu sprechen?